

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (½ Eblr.) vierteljährlich, 3 Eblr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse No. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlh. Post-Aemtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 90.

Berlin, Mittwoch den 27. Juli

1836.

Frankreich.

Ein Wort zur Vertheidigung der Französischen Literatur unserer Zeit.

Von Sainte-Beuve.

Seit geraumer Zeit wetteifern ausländische Literaten und Kritiker in heftigen Diatriben gegen unsere heutige Literatur, unsere Dramen, Romane u. s. w. England vor Allen, England, das jetzt so baar und arm an dichterischen Namen und Ehren ist, vergilt uns die enthusiastische Bewunderung, die wir seinen letzten großen Geistern gezollt haben, mit mißgünstiger Strenge gegen alles Französische; und doch, seitdem Schiller und Goethe, Byron und Scott von binnen gegangen, wo anders als in Frankreich wäre noch eine reiche Generation von Dichtern, eine fruchtbare Mannigfaltigkeit poetischer Kräfte zu finden? Da wir es hier auf keine systematisch-patriotische Apologie abgesehen haben, so lassen wir uns auf das Kapitel von der Dramatik nicht erst ein; die Mehrzahl der neueren Schauspiele ist so sehr für's Auge gemacht, daß auch der flüchtig vorüberziehende fremde Gast auf den ersten Blick mit seinem Urtheil zu Stande kommen mag. Ein Artikel in der Quarterly-Review aber erhebt gegen unsere gesammte gegenwärtige Literatur eine so unerhörte Kriminalklage, daß ein Mann von bescheidener Einsicht und feinem Sinn, dergleichen bisher bei uns zu Lande immer zu finden gewesen, unmöglich verschweigen kann, wie sehr ihn dergleichen aus der Fremde herübergebrachte Schmähe-Artikel verdrießen, in denen alle Unterscheidungen über den Haufen geworfen, alle Verhältnisse und Beziehungen, wonach sich das Talent und die Production bestimmt, unter einem Strom von Schmähungen unkenntlich gemacht werden.^{*)}

Die Kompetenz eines Fremden zur Beurteilung einer durchaus gleichzeitigen Literatur läßt sich überhaupt bestreiten, und zumal wenn von Französischer Literatur die Rede ist. Wenn solche fremde Gäste nicht durch häufiges Reisen, durch einen längeren Aufenthalt im Lande und durch zahlreiche Erfahrungen aus dem Leben gleichsam bei uns eingebürgert sind, so kann Alles, was sie sagen, nur zur Hälfte Wahrheit seyn und nur für den Augenblick gelten. Im 18ten Jahrhundert würden wir freilich das Urtheil von Voltaire, Horace Walpole, Paine und Grimm respektirt haben: diese Männer waren mit Frankreich wohl vertraut, hatten in der ausgezeichnetsten Gesellschaft gelebt und sich nicht, wie vermuthlich der Beurtheiler in der Quarterly-Review, damit begnügt, sechs Monate in der Touraine zugebracht zu haben. Noch in unseren Tagen würden wir mit Freuden solche Richter anerkennen, wie Mackintosh war, Männer von einsichtsvollem, scharfsichtigem, treffendem Geiste, die gleichwohl die unerläßliche Einführung und Anleitung durch einen befreundeten Eleterone nicht verschmähten. Inzwischen sehen wir auch ausgezeichnet begabte Fremde bei längerem Verweilen in unserer Mitte einer richtigeren Erkenntniß unzugänglich bleiben. Der berühmte Kritiker A. W. v. Schlegel hat Jahre lang in Paris gelebt, ist nach wie vor ungerecht gegen uns gewesen und hat eigentlich nie recht Bescheid über uns gewußt. Soll ich meine Meinung unumwunden ansprechen? Die Vorgänge der Gegenwart, die sich vom gestrigen zum heutigen Tage zutragen, erfordern, wenn man sie recht begreifen will, eine so lebendige, unermüdete, bis ins Einzelne dringende Beobachtung und kombinirende Auffassung, daß der gelehrteste und gelehrteste Ausländer aus seiner entfernten Stellung nur ein annäherndes, mangelhaftes, beschränktes, ja ein ungeschlachtetes Urtheil, wie man zur Zeit Ludwig's XIV. zu sagen pflegte, kurz ein eben so ungeschicktes fällen würde, wie Einer, der aus dem entlegenen Winkel der Provinz heraus sein Wort über die Literatur der Hauptstadt dareingeben will. Den Uebelstand überwinden die größten Geister nicht. Der klar blickende, für Alles empfängliche Goethe äußert sich über die junge Literatur unserer Zeit überaus geistreich, aber etwas schief; seinen Urtheilen fehlt der rechte Maßstab, und in den Aussprüchen, die er vor einigen Jahren, zur Zeit des Globe, über unsere Schriftsteller ergeben läßt, ist er selbst gar schön wiederzuerkennen, wir aber nicht. Sein ästhetisches Urtheil über unsere literarischen Erzeugnisse war etwas schwankend und orakelmäßig; zum Glück hing unser Schicksal von diesen Drakeln nicht ab. Die, der große Kritiker, hat vor einiger Zeit unsere Literatur auf-

bestigste angegriffen; da er sich aber bloß an die Entartungen und Uebertreibungen in diesem Gebiete hält, so ist auch sein Bannstrahl matt. Wie gesagt, um die Erscheinungen einer gleichzeitigen Literatur, zumal der Französischen, recht zu beurtheilen, muß man an Ort und Stelle seyn, keine Schattirung übersehen, die höheren und niederen Abstufungen unterscheiden, das Original nicht mit seinen Nachahmungen, das zart und richtig Entworfenste nicht mit deklamatorischer Verzerrung verwechseln und genau merken, wo die wahre Begeisterung und Inspiration aufhört und die studirte Rolle ihren Anfang nimmt; und zwar finden diese Gegensätze nicht bloß zwischen zwei oder mehreren Schriftstellern statt, sondern sie begegnen sich in einem und demselben Geiste und wollen da herausgefunden seyn. Aus der Ferne ist das nicht möglich.^{*)}

Für England, das bestreiten wir nicht, mag der Aufsatz in der Quarterly-Review recht gut und zweckmäßig seyn. Wer weiß? am Ende ist's ein Stück Moral-Polizei, ein Mandat zur Abspernung gegen die Seuche in der Nachbarschaft. Frankreich, so heißt es, ist krank und giftig durch und durch; hüte sich jede gesunde und vernünftige Person vor dem Französischlesen. Sehr wohl, Gentlemen! aber thut uns den Gefallen und laßt, wenn ihr zu uns kommt, eure Polizei zu Hause. Ihr habt's ja mit Byron, Shelley, Godwin, mit euren ächtesten Dichtern und herrlichsten Genien nicht anders gemacht; aus ängstlicher Prüderie laßt ihr ihre Namen auf eurem index expurgatorius prangen, und ein Franzose sollte sich die Prozedur nicht gefallen lassen? Das wäre gar zu anmaßend. Den Referenten in der Quarterly-Review, der so gewaltig böse auf uns ist, halte ich mit Wahrscheinlichkeit oder vielmehr mit Gewißheit für einen Mann von viel Gelehrsamkeit, nicht ohne Verstand, für einen tüchtigen Scholar, der sein Griechisch, seine Geschichte und seine drei neueren Sprachen von der Schule her an den Fingern hat. Wir Franzosen könnten freilich sagen, sein Aufsatz sey — nun, wie soll ich's in der Geschwindigkeit ausdrücken? — ohne Intelligenz, er sey durch und durch konfus; darum wollen wir aber auch bescheiden seyn und uns vorsichtig bedenken, ehe wir über eine Literatur, in deren Werthstätten wir nicht bekannt sind, ein absprechendes Urtheil fällen, gesetzt auch, es lägen uns alle Akten zur Hand und wir hätten uns fleißig darin umgesehen.

Von Anfang an macht unser Autor die heutigen Romanschreiber zu Geisteskindern derjenigen, die im vorigen Jahrhundert geschrieben haben. Daran ist kein wahres Wort. Balzac leitet seine Abkunft gar nicht von J. J. Rousseau her; der jüngere Crébillon hat sein Jahrhundert nicht beherrscht, wie jener Autor meint, sondern er ist ein beliebter, keinesweges aber ein berühmter Schriftsteller des zweiten und dritten Ranges gewesen. Wenn unser Freund Engländer sich mit seiner Art, die Dinge zu betrachten, ins vorige Jahrhundert zurückverzett denken wollte, er würde es wohl mit den damaligen Romanen nicht besser als mit den heutigen gemacht und Alles unter einander geworfen haben, wo er heute einen sorgfältigen Unterschied macht. Würde nicht der gefeierte Gil-Blas zu seiner Zeit den Herren Puritanern drüben und den bischöflichen Theologen ein Vergerniß gegeben haben, wenn sie ihn nur hier und dort aufgeschlagen hätten? Gott weiß, mit welchem Abscheu man damals in ehrbaren Englischen Familien von Voltaire sprach, von demselben Voltaire, den unser Autor heute im Vergleich mit Jean Jacques als ein Genie im Vergleich mit einem Verächten darstellt. Seine ganze Schilderung des 18ten Jahrhunderts ist unrichtig, überladen und aus politischem Eifer recht schwarz ausgemalt, damit unsere gegenwärtige Verdammniß, die sich ja von damals herschreibt, recht deutlich werden mag.

Spaßhaft ist's, daß der gute Mann seinen Prozeß gegen uns mit einer überaus ernstlichen und tief gehenden Untersuchung über Paul de Kock eröffnet, und ich wollte, er könnte das feine und verschlagene Lächeln erblicken, womit die geistreichen Männer, die er verunglimpft, seinem ergötlichen Ungeschieh zusehen. Einstweilen lassen wir ihn in seinem Irrthum. Wenn man so manchmal ins Gespräch mit belehrten Fremden geräth, die erst ganz neuerlich in Paris abgesetzt und ganz heißungrig nach der Bekanntschaft mit unseren berühmten Namen sind, so erkundigen die Leutchen sich zuerst nach Lamartine, nach Berenger — nun,

^{*)} Wir haben in Nr. 65—67 des Magazins von d. J. zwar die wesentlichen Momente dieses Artikels der Quarterly-Review mitgetheilt, doch bielten wir es dabei für angemessen, manche augenscheinliche Uebertreibung und einige Anarisse, die bloß den Charakter von Schmähungen trugen, wegzulassen. Die in Paris erscheinende Revue-Britannique hat bei ihrer Uebersetzung dieses Artikels eine solche Zurückhaltung zu beobachten nicht für nöthig befunden, und deshalb sind die Bemerkungen des Herrn Ste. Beuve auch zum Theil gegen diese Zeitschrift gerichtet.

^{*)} Der Standpunkt in der Ferne gewährt aber auch seinerseits wieder einen Vortheil, den das unmittelbare Befangenseyn in subjektiven Verhältnissen nothwendig entbehrt. Wenn Goethe die neuere Französische Literatur eine „Literatur der Verzweiflung“ nannte, so hat er allerdings damit den Total-Eindruck, den diese Literatur auf das Ausland macht, sehr treffend bezeichnet. Keinesweges war aber damit jede Anerkennung ausgeschlossen, oder gesagt, daß in dieser Erscheinung nicht auch, wie einst in der sogenannten Sturm- und Drang-Periode der Deutschen Literatur, der Entwicklungskern einer besseren Zukunft liegen könne.

das geht noch an, das läßt sich noch mit Verstand anhören. Von Einem zum Anderen kommen sie denn doch bei der dritten, vierten, fünften Frage auf ihren Lieblings-Autor, den sie im Herzen sitzen haben: „Und Paul de Kock?“ plagen sie heraus. Es kostet wirklich Mühe, den Leuten begreiflich zu machen, daß das ein ganz anderes Ding ist. „Nun ja, er mag recht schöne Eigenschaften haben; ich meine es auch, aber ich kenne ihn nicht genug, ich habe ihn eigentlich noch nicht gelesen.“ Kurz und gut, unser Engländer hat sich von vorn herein nicht besonders glücklich orientiert; er liest wohl so mancherlei durch einander, und obwohl es uns leid thut, daß er sich so ein bißchen bbotisch introduziert, so werden wir doch dem derben vornehmen Herrn den Gefallen nicht thun, ihm den richtigen Weg zu weisen, den er bis zur Stunde nicht erspäht hat. Wem geschähe auch ein Gefallen damit? *Heu liquidis immisi fontibus aprum!* (Schluß folgt.)

S c h w e i z.

Der Paß von Anterne.

(Schluß.)

Der Führer, ein schlichter Gensenzäger und nur gelegentlicher Wegweiser, ohne einen Beruf daraus zu machen, also nicht, wie die Führer von Chamoni, mit den Sitten und Gewohnheiten der Reisenden bekannt, begriff immer weniger, mit wem er es zu thun habe. Da es ihm aber im Grunde nur auf seine Bezahlung ankam, so war er nicht weiter zudringlich mit seinen Erklärungen, sondern zog eine ungeheure Pfeife, mit Taback vollgepfropft, aus seiner Tasche, nahm sie in den Mund und fing an, Feuer zu schlagen.

Klara zu Mylord: „D. welch' abscheulichen Geruch wird es geben, wenn dieser Bürsche seine Pfeife rauchen wil!“ — Mylord zu Klara: „Es ist mir noch kein so unerträglicher Mensch vorgekommen.“ Zum Führer: „Ich verbiete Ihnen, Führer, zu rauchen, de siamer, pour-quoi, man sile, il craignit le perfume, weil meine Tochter den Fusel fürchtet.“ — „Es ist kein Fusel, es ist guter Taback, sehr guter!“ — „Es ist ein schlechter Fusel, ich verbiete es Ihnen!“ — „Nun, dann nehmen Sie hin, das Thier ist sicher, ich wil hinten nach bleiben.“ — Klara zu Mylord: „D. o. nicht den Maulesel verlassen, ne quitte pas la mulette!“ — Mylord: „Verlassen Sie ihn nicht! Ohe! what fellow we have there! (Mit dem Kerl sind wir schön angekommen!) Ich verbiete Ihnen, zu rauchen; wenn Sie rauchen, verweigere ich Ihnen absolut die Bezahlung! Si vous sumé je refusé absolument de payer vos!“ — „Ah ben! Das sind Menschen!... Lieber doch Vieh zu Markte treiben“, sagte der Führer und steckte seine Pfeife wieder in die Tasche. „Nun vorwärts“, sagte er hinzu, „das Wetter wird unwirsch, wir müssen machen, daß wir über den Schnee kommen.“

In der That hatte der Himmel sich von neuem ganz mit Wolken überzogen; alle Gipfel waren verhüllt, und der Wind trieb den Staub schon in viel heftigeren Wirbeln aus den Schluchten heraus. Wir stiegen bereits nahe an drei Stunden, und doch schien die Höhe des Passes noch fern. Seitdem wir den Fuß der Fj. Felsen erreicht und damit zugleich die letzten Spuren von Vegetation hinter uns gelassen hatten, entzogen uns diese Felsen, um die wir herumzubiegen anfingen, die Aussicht auf das Thal von Servoz. Die Scene hatte sich also verändert; links steile Felsenspitzen, rechts die Basis des Mont Buet, voll Eis und kalter Steine, rings um uns eine öde traurige Gegend, deren Ausblick nur durch die weißen Schneefelder belebt wurde, die mit jedem Augenblick zahlreicher wurden, um bald in eine ununterbrochene Fläche zusammenzustreichen.

Mylord zu Klara: „Ich glaube fast, der Kerl weiß den rechten Weg nicht.“ — „Ich auch“, antwortete Klara mit ängstlicher Miene. — Mylord: „Sie führen uns einen schlechten Weg, Führer; vos mené nos dans une mauvaise chemin.“ — „Hier? Das geht noch sehr an. Warten Sie nur, wenn wir erst oben sein werden! Vorwärts, vorwärts.“ — Klara zu Mylord: „D. ich hab' große Furcht, mein Vater.“ — „Vorwärts, vorwärts, Sie wollten mich gestern nicht hören; jetzt müssen wir sehen, wie wir fortkommen.“ — „Je voulo ri-torner! Ich wil umkehren, durchaus umkehren!“ rief die junge Miß sehr erschreckt. — „Unmöglich, Mamsell. Aber das ist sicher, daß es für uns besser wäre, wenn wir jetzt schon die andere Seite erreicht hätten.“ — „Halten Sie den Maulesel an, Führer, halten Sie“, sagte Mylord. Der Führer, ganz mit seinen Gedanken beschäftigt, achtete nicht auf diesen Befehl. „Arrêtez“, wiederholte die junge Miß. „Arrêtez“, schrie Mylord, „tutte suite, tatte! Halten Sie ihn auf der Stelle an!“ — Der Führer ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern betrachtete, ohne zu antworten, den Himmel hinter uns. „Das ist böse“, murmelte er, hielt dann ungesümm die Maulesel an und sagte: „Monsieur, Mamsell, Sie müssen absteigen.“ — „Absteigen“, schrien Beide mit einem Laut. — „Und das schnell! Umzukehren ist nicht möglich. Hier hinter uns ist schon das Ungewitter; der Wind jagt es uns im Gallop heran. Es bleibt uns jetzt nichts übrig, als zu sehen, wie wir ihm entweichen können. Der Paß ist noch weit; wollen wir da hinüber, so sind wir verloren, noch ehe wir dort anlangen! Wir müssen diesen Steig links hinaufklimmen, er führt einen kürzeren Weg; jenseits sind wir außer dem Bereich des Windes. Herunter, die Maulesel werden schon nach Hause finden, herunter also!“

Die Kaltblütigkeit dieses Mannes machte Eindruck auf Mylord, wenn auch seine Worte ihm große Besorgnis verursachten. Er stieg ab, ohne ein Wort zu sagen. Jetzt näherte ich mich; die junge Miß zitterte an allen Gliedern. Ohne um Erlaubnis zu fragen, haß ich ihn aus dem Sattel, indem ich einige beruhigende Worte an sie richtete. Als ihr Vater sah, wie sie mit ihren zarten Fingern tief in den Schnee sank, malte sich ein Gefühl des Entsetzens auf seinem Antlitz. — „Führer“, sagte ich sogleich zu dem Manne, der eilig die Strigabgel an den Sattel der Maulesel befestigte, „Sie müssen uns hier heraushelfen.

Ich habe von Ihrem Muth, von Ihrer Stärke gehört; Sie sind Felix, der geschickteste Jäger des Thals, wir verlassen uns auf Sie.“ Dann zu Mylord mich wendend: „Sehen Sie außer Sorgen, mein Herr, ich habe auch Kräfte und bin das Gebirge gewohnt. Dieser brave Mann und ich werden Mademoiselle schon aufrecht halten, wenn sie unter dem Uebermaß der Ermattung zusammensinken sollte.“ — „Obligé, sehr verbunden“, erwiderte er, von seiner heftigen Aufregung ganz zerstreut.

Wenn auch nicht so verwirrt wie der Engländer, so war ich doch nicht minder besorgt. Die Erzählungen des Hirten, auf die ich am Abend vorher kaum gehört hatte, traten wieder vor mein Inneres und ließen mich unsere Lage als sehr gefährlich ansehen. Dieser Mann hatte mir die Umstände, die den Tod des jungen Engländer und den von Pierre's Frau begleiteten, nach ihrem ganzen Hergange geschildert; es schien mir, als sähe ich sie sämmtlich mit schreckenvoller Wahrheit sich wieder erneuen! Die Unglückliche hatte, als sie mit ihrer Gefährtin dem Gipfel schon nahe war, keine Kräfte mehr gehabt, um zu entfliehen, und nach wenigen Augenblicken hatte sie in dem Wirbelwinde den Tod gefunden; dies ist ein Sturm, der sich in den Krümmen dieser engen Schlünde verfängt, mit fürchterlicher Wuth darin umhertreibt und ungeheure Schneemassen losreißt, unter denen dann alle Gegenstände, über die er hinwegtoht, begraben werden. Solch' ein Wirbelwind war es nun, der hinter uns wie aus den Tiefen des Thales heraufzog und uns in wenig Minuten zu erreichen drohte. Sobald der Führer ihn erblickt hatte, und ehe wir die Gefahr noch abnen konnten, ließ er ihn nicht mehr aus den Augen; mit scharfer Genauigkeit berechnete er seine Entfernung, sah seine Richtung vorher und fand nun, vermöge seines eben so sicheren als scharfen Blicks, daß wir, um nicht umzukommen, eiligst den Abhang hinaufklettern müßten, den er uns zeigte.

Wir machten uns an die Arbeit. Die Maulesel hatten sich kaum frei gefühlt, so waren sie, den Kopf in die Höhe gestreckt und die Nüstern gegen den Wind gekehrt, schnell auf und davon gelaufen. Von ihrem Instinkt geleitet, verließen sie den Fußsteig, auf welchem wir gekommen waren, stürzten sich nach links, um der Wasserbese auszuweichen, und rannten in einen dunklen Abgrund hinab, wo wir sie bald aus dem Gesicht verloren. „Vorwärts! damit wir die Höhe erreichen!“ rief der Führer uns unaufhörlich zu. Aber der Abhang war so steil, daß es ohne den Schnee, der sich unter unseren Füßen ballte, auch dem geschicktesten Jäger unmöglich gewesen wäre, sich aufrecht zu erhalten. Dieses günstigen Umstandes ungeachtet kamen wir nur mit Mühe vorwärts, und die dringenden Aufseuerungen des Führers machten uns eher verwirrt, als daß sie uns fortriefen. Die junge Miß unterdrückte ihre Angst, um das Entsetzen, das ihren Vater ganz zu umstricken schien, nicht noch zu vermehren; sie strengte sich über alle Maßen an, um sich auf den Füßen zu erhalten, aber ihre Kräfte schwanden immer mehr, und nachdem sie anfangs aus natürlicher Schen einige Verlegenheit gezeigt hatte, als sie die Unterstützung meiner Hand annehmen sollte, hing sie jetzt schon ganz an meinem Arm und überließ mir sehr oft die Sorge, sie zu halten, ja fast sie zu tragen. Obgleich ich selbst erschöpft war und jeden Augenblick glaubte, daß es mit meinen Kräften zu Ende sein würde, so belebte doch die äußerste Gefahr, in der sich diese junge Dame befand, meinen Muth wieder, und ich machte noch einen angestregten Versuch. Endlich langte sie auf der Höhe des Abhanges an, wo wir sie ließen, um ihrem Vater, der unseres ganzen Bestandes bedurfte, zu Hülfe zu eilen.

Ein besonderer Zufall hatte die Angst dieses armen Mannes aufs Höchste gesteigert. Während er das steile Aufsteigen des Abhanges dadurch zu vermindern suchte, daß er im Zickzack hinaufklimmte, hatten ihn seine Schritte auf einen unter dem Schnee verborgenen und, wie es zuweilen vorkommt, bloß auf seinem Gleichgewicht ruhenden Felsenblock geführt. Die Last des Körpers hatte diese ungeheure Masse ein wenig zum Schaukeln gebracht, und der Schrecken Mylords war so plötzlich und gewaltig, daß er über den Fels nicht hinüber zu kommen vermochte, sondern zitternd und bebend, mit bleichem entstellten Antlitz, in die Kniee sank. Seine Tochter, die ihn von der Höhe des Passes in diesem Zustand erblickte, rief einen Schrei der Verzweiflung aus, und wir selbst wußten nicht gleich, was wir thun sollten. Laßt mich, rief er uns zu, und rettet mein Kind! Der Führer aber sagte: „Muth, mein wackerer Herr, es hat nichts zu bedeuten“, und zu mir gewandt, setzte er hinzu: „wir wollen ihn tragen!“ — Durch unsere vereinten Bemühungen gelang es uns denn auch, obgleich mit unendlicher Anstrengung, den Gipfel mit ihm zu erreichen.

Auf diesem Gipfel befand sich ein Raum von einigen Fuß, der, beständig vom Winde gefegt, von Schnee entblößt war. Dort saßen wir uns alle vier vereiniget. Das Ungewitter kam immer näher. „Wir dürfen hier nicht grau werden“, sagte der Führer; „ich nehme Monsieur auf mich, er ist der schwerste; Ihnen übergebe ich Mamsell. Wir hatten nun bloß noch binabzusteigen, aber über 20 Fuß hohen Schnee. Sie setzen Alle Ihre Füße in die Spuren der meinigen. Vergessen Sie das nicht; es ist, um die Löcher zu vermeiden, die sich rings um die Felsen befinden. Muth, mein braver Herr! Muth, Mamsell! Es hat nichts zu sagen! Hier ist etwas zu Ihrer Stärkung!“ —

Bei diesen Worten zog der Führer eine alte lederne Kürbisflasche, worin sich noch einige Tropfen schlechten Landbranntweins befanden, aus der Tasche hervor. „Ländlich, stüllich“, sagte er und reichte zugleich seine Flasche den Lippen der jungen Miß dar. Diese kostete den Liqueur und gab die Flasche mit dankbarem Nicken zurück. Der Führer ließ dann Mylord trinken und reichte die Flasche auch mir. Sie war ziemlich leicht. „Das für Sie Führer“, sagte ich. — „Achtung Sie nur“, versetzte er, indem er sich zum Ausdruck anschickte, „wenn Sie noch etwas darin finden.“ Dann schaute er über sich und rief plötzlich: „Auf den Marsch!“ als hätte ihm der Anblick des Himmels den größten Schrecken verursacht. Wirklich nabte sich die Wasserbese, einer ungeheuren Säule gleichend, in schräger Richtung, und schon vers

hülte uns ihr oberer Theil, der auf uns zu gelehrt war, die Gipfel der Fj-Felsen zu unserer Linken.

Das Tröpfchen Brantwein hatte unsere Kräfte wieder etwas gestärkt; wir begannen hinabzustiegen; aber gleich bei den ersten Schritten boten sich unüberwindliche Hindernisse dar. Der Schnee, auf dieser Rückseite gegen den auf der anderen Seite herrschenden kalten Wind geschützt, war ganz weich, und wir sanken bis an den Gürtel hinein. Die Kleider der jungen Miß wurden durch die Verführung mit diesem Schnee bald völlig durchnäßt, und indem sie sich um ihre Beine legten, verursachten sie ihr eisigen Frost und hinderten überdies alle ihre Bewegungen. Jeden Augenblick sah sie sich aufgehalten, ohne daß ich ihr, bei diesem Grunde des Hindernisses, irgend eine Linderung verschaffen konnte. Als der Führer dies gewahr wurde, rief er sich selbst zu: „Du dumme Kerl! Daran hättest du doch oben denken sollen. Es hilft nichts, Mamsell muß sich, wie die Weiber hier zu Lande, aus ihren Röcken ein Paar Hosen machen!“ ... Seit einigen Stunden hatten sich die Umstände gewaltig verändert. Die junge Engländerin legte, zwar nicht ohne Verlegenheit, aber diesmal ohne falsche Prüderie, Hand ans Werk, schützte das vordere Ende ihres Kleides nach hinten hinauf und befestigte es dort mit einer Nadel, indem sie sich auf diese Weise eine Art weitbauschiger Pantalons machte, die es ihr verstatteten, wenigstens etwas leichter fortzukommen.

Was Mylord anbetrifft, so war er ausschließlich mit der Sorge für sein Kind beschäftigt. „Obligé“, sagte er bei jedem Schritt zu mir, „obligé! Mein Gott, mein Gott, Führer, geht das noch lange so weiter!“ — „Jetzt sind wir sicher“, erwiderte der Führer; „aber schauen Sie nur einmal dort hin, wo unser Weg gegangen wäre.“

Auf diese Worte des Führers ließen wir, wie von einer gemeinsamen Bewegung getrieben, einander los, wandten unser Auge nach jener Seite hin und standen da, in schweigendem Anschauen versunken. Die Wasserhose zerplatzte dort mit furchtbarem Getöse. Gewaltige Schneemassen schlugen gegen die Felsen, sahen in den Lüften umher, der Sturm faßte diese zerstreuten Garben und schleuderte sie gegen einander, so daß es ausah, als ob alle Winde plötzlich entfesselt seyen, um ein ungeheures Gewölk zu zerreißen. Beim Anblick dieser Schrecken wandte sich Mylord, der seine Tochter kaum dem furchtbaren Tode entgangen glaubte, von seinen Gefühlen überwältigt, zu ihr hin, um sie, wie es schien, in seine Arme zu schließen ... aber sie selbst hatte der Frost überwältigt, und sie war besinnungslos hingefallen.

Ich zog sogleich meinen Rock aus und umhüllte die junge Dame damit, dann hob ich sie in meine Arme empor, während ihr Vater einige Sachen aus meinem Tornister hervorholte, in die wir ihre erstarrenen Beine und Hände wickelten. Sie schloß die Augen wieder auf und erdöbete, da sie sich in meinen Armen erblickte. — „Es geht schon besser“, sagte ich zu Mylord; „nehmen Sie wieder den Arm des Führers, mein Herr, und lassen Sie uns weiter gehen. Ich werde Mademoiselle tragen, bis wir besser geborgen sind.“ Mit schwacher Stimme sagte jetzt die junge Miß: „Dank, mein Herr; gehen Sie, mein Vater, ich bitte Sie“; und ihren Arm um meinen Hals schlingend, hielt sie sich daran fest, um mir die Schwere ihrer Person zu erleichtern. — „Da die Sache so steht“, sagte der Führer, „so wollen wir uns rechts wenden, ich weiß da eine Hütte!“ — Wirklich fand der brave Mann nach etwa zwanzig Minuten eine elende Käsehütte auf, von der nur der Schornstein aus dem dichten Schneelager hervorragte, unter welchem sie begraben war. Diese Hütten sind sehr niedrig; der Führer räumte den Schnee fort, machte ein Loch ins Dach, stieg zuerst hinein, nahm mir das junge Mädchen ab, und bald waren wir alle in dieser Wohnung beherbergt, deren Wände aus schwarzen veräucherten Balken bestanden, während der Fußboden eine feuchte Erde war, deren Beschaffenheit noch deutlich genug anzeigte, daß sie im vorigen Sommer den Heerden zum Aufenthalt gedient hatte.

Was ohne dieses erbärmliche Döckchen, das für uns so kostbar war, aus unserer jungen Gefährtin geworden wäre, ist schwer vorherzusagen. Auf das Ungewitter, das sich entladen hatte, ehe es uns erreichte, war ein kalter mit Schnee vermischter Regen gefolgt, dessen gefrorene Tropfen das Gesicht flachen, den Blick hemmten und unseren Horizont auf wenige Schritte beschränkten, so daß selbst der Führer kein anderes Zeichen als den Abhang des Gebirges hatte, wemach er uns leiten konnte. Es war der Rest des Sturmes, was über unsere Häupter hinwegzog. Uebrigens wäre es mir doch, so leicht auch die junge Miß war, rein unmöglich gewesen, sie noch weiter zu tragen; und der Führer seinerseits konnte mir dieses Amt nicht abnehmen, ohne die Leitung unseres kleinen Zuges zu verlassen, während die Schwierigkeiten und Gefahren des Weges seine ganze Aufmerksamkeit und völlige Freiheit für seine Bewegungen erheischten. Dies hatte der wackere Mann vorausgeföhlt, als er plötzlich ausrief: „Ich weiß eine Hütte!“

Sobald wir hineingestiegen waren, rüttelte er an der Thür, hob sie aus ihren Angeln und legte sie so auf den Boden, daß sie uns die trockenere Seite zulehrte, worauf ich Alles, was mein Kängel enthielt, darüber breitete, um der jungen Miß ein Lager zu bereiten. Mylord unterstützte schweigend, aber in seinem Innern aufs tiefste erschüttert, das Haupt seiner Tochter mit einem seiner Arme, damit es nicht auf dem Holz liegen sollte, und mit dem anderen bereitete er Alles, was wir noch von trocknen Kleidungsstücken übrig hatten, über ihren erstarren Körper aus.

Unterdessen hatte Felsaj von den inneren Dachschindeln die wenigen herangeföhrt, die vom Thauwetter des Frühlings noch nicht durchweicht waren, und nachdem er sie über einigen Strohhalm, die er einzeln zwischen den Balken der Hütte zusammenlas, aufgeschichtet hatte, nahm er sein Feuerzeug aus der Tasche und sagte, indem er dabei nach Mylord hinblickte: „Fürchten Sie nichts, diesmal ist es nicht für meine Pfeife!“ Bei diesen Worten, die, ohne daß der arme Jäger es wollte, einen sehr bitteren Vorwurf in sich schlossen, malte sich ein Zug der lebhaftesten, herzerzitterndsten Reue auf dem Antlitz des Engländers, und

Mühe überließ seine Wangen. Sein Mund blieb stumm, aber in seinem Blick spiegelte sich die Scham, die bei einem bejahrten Manne immer rührend ist, und ich konnte darin lesen, daß er es sich nicht verzieh, hart gegen einen Mann gewesen zu seyn, dem er jetzt, wie er wohl einsoh, das Leben seiner Tochter zu verdanken hatte.

Schon knisterte die Flamme auf dem Herde, und wir rückten näher. Diese angenehme Wärme schien die Lebenskräfte der jungen Miß wieder zu wecken; ihr schönes Gesicht färbte sich wieder, nach und nach konnte sie auch ihre steif gewordenen Glieder wieder leichter bewegen; ihre ersten Worte, die nur Dank für unsere Sorge athmeten, gaben ihrem Antlitz eine reizende Anmuth, und schon strahlte ihre Schönheit wieder von unerwartetem Glanz, mitten in dieser schwarzen Behausung und bei dem hellen Feuer des wohlthätigen Herdes. Mylord, der nun die Gewisheit hatte, daß seine Tochter ihm wiedergegeben sey, ging in diesem Augenblick von der bestigsten Angst zur leidenschaftlichsten Freude über, und Thränen rollten über sein Gesicht, ehe er noch ein einziges Wort sprechen konnte. Von Zeit zu Zeit ließ er die Hand seiner Tochter los, um die meinige und die des Führers zu drücken, worauf der Letztere ganz einfach erwiderte: „Ich sagte es Ihnen ja, mein guter Herr, daß es nichts zu bedeuten hätte!“

Nein, auch mit den größten Gefahren, und sähe man auch ein paar Stunden lang den Tod vor Augen, sind diese unvergleichlichen Augenblicke nicht zu theuer erkauft, wo die Hoffnung wieder auflebt und die Angst uns verläßt, wo das Glück plötzlich in seiner ganzen Frische und Lebendigkeit wieder erscheint, wo die Freude des Herzens überquillt, sich nach Außen ergießt und mit der Freude Aller und Jedermanns sich vermischt. Ich werde manche eitle Lust, manches lachende Vergnügen vergessen, die ich auf dem Pfade meines Lebens gepflückt habe, aber niemals wird aus meinem Herzen das Andenken an die Stunde schwinden, die ich mit drei Fremden in einer veräucherten Hütte, im tiefen Schnee und beim Toben des Sturmes verlebte!

Der immer thätige und vorsichtige Führer hatte am Feuer eine Art von Leine gezogen, worauf er unsere Kleider zum Trocknen hing; die der jungen Miß waren ihr bereits an ihrem Körper getrocknet, sie hatte sich Alles wieder in Ordnung gebracht und versichert, daß sie jetzt weiter zu gehen im Stande sey. Durch das Loch, welches wir im Dache gemacht und das Felsaj erweitert hatte, um unserm Feuer den nöthigen Luftzug zu verschaffen, fiel in diesem Augenblicke ein Sonnenstrahl herein und gab uns das volle Sicherheitsgefühl zurück. „Ein Zeichen von Wärme“, sagte der Führer, „der Schnee wird tragen. Doch gleichviel, auch auf den Steinen werden meine Schuhe nicht überflüssig seyn.“ So nannte er nämlich eine Art von hölzernen Sandalen, die er so eben mit seinem Messer für die junge Miß geschnitten hatte, deren feines und schon sehr beschädigtes Fußwerk weder der Feuchtigkeit des Schnees noch weiter unten der Rauigkeit des Steiges hätte Widerstand leisten können. Während wir unsere Anstalten zum Ausbruch beendigten, packte er selbst sie ihr an und bald darauf verließen wir die Hütte, nachdem wir das Feuer mit Schnee ausgelöscht hatten.

Der Abend war schön, aber die eben verflohenen Stunden verließen ihm in unseren Augen einen noch herrlicheren Glanz. Wie harmonirte die sanfte Abendröthe mit der Heiterkeit, die in unseren Seelen auf so viel veinliche Dualen folgte. Wir gingen neben einander hin, glücklich, daß wir nichts mehr zu fürchten brauchen, und doch noch durch die frische Erinnerung an eine gemeinsame Gefahr und an eine gemeinsame Hingebung an einander gefesselt. Die junge Miß schloß sich auf meinen Arm, ihr Vater hatte es so gewollt, da sie aus Bescheidenheit es ablehnte; nach seiner Meinung war dies eine mir schuldige Rücksicht; nach der meinigen eine Huld, auf die ich eben so viel Werth legte, als ich geheime Wonne dabei empfand. Nach Verlauf von drei Viertelstunden waren wir aus dem Schnee heraus. „Jetzt“, rief Mylord voll Entzücken, „bin ich glücklich, j'été heureuse, bien beaucoup heureuse, über die Diaken glücklich, und ich danke Gott dafür!“ Dann zu mir sich wendend, „Sie sind mein Freund, vos été mon ami, Monsieur! Je n'ayé pas d'autre chose que je pouvé dire à vos! Weiter kann ich Ihnen nichts sagen! — Vos, la guide, demandez à moi, et vos obtenez toute de mon gratitude et de mon affection. Vos été une excellente, une digne homme. J'ayé mal jugé vos hier et j'en ayé une grande remords! Fumez le pipe, mon ami, pour obligé moi! (Sie, Führer, fordern Sie nur und Sie sollen Alles von meiner Dankbarkeit und Zuneigung erlangen. Sie sind ein vorzüglichster, ein würdiger Mann, ich habe Sie gestern verkannt und ich habe große Gewissensbisse deshalb. Machen Sie Ihre Pfeife, mein Freund, um mich zu verbinden!)“ — „Daran soll es nicht fehlen“, antwortete Felsaj und machte sich sogleich ans Werk.

Der übrige Theil des Abhanges war leicht zurückgelegt; wir trafen vor Nacht in Sigt ein. Dort sandte der Engländer und die junge Miß ihr Felleisen vor und konnten nun endlich ihre Kleider wechseln. Sie drangen darauf, daß ich mit ihnen zu Abend speisen müsse, indem sie mehr dem Matrieb ihres Herzens nachgaben, als der gewaltigen Ermattung, die ihnen eine so lange Entbehrung der Nabe verursachen mußte. Gegen Ende der Mahlzeit wurde der Führer gerufen; Mylord brachte ihm zu Ehren einen Toast aus, und indem er ihm einige Goldstücke in die Hand gleiten ließ, wußte er ihm dabei doch zu zeigen, daß es Dienste gebe, die weniger mit Geld, als mit Achtung und geföhltwoller Erkenntlichkeit belohnt werden.

Am folgenden Morgen trennten wir uns. Der Tag schien mir unendlich lang, der Weg verdrießlich; was soll ich noch mehr sagen? Die Anmuth und Schönheit der jungen Miß, die ich in meinen Armen getragen hatte, waren einige Augenblicke meines Lebens der Gegenstand meiner lebhaftesten und zärtlichsten Sorge gewesen; bedurfte es noch mehr, um mir noch viele Tage lang alle Orte, wo sie nicht war, unfreudlich erscheinen zu lassen? (Bibl. Univers. de Geneve.)

C h i n a.

Englands Verhältnisse zu China.

Die Chinesische Angelegenheit ist in den letzten Monaten der Gesandtschaft zweier Christen geworden, von denen die eine — deren Beruf der bekannte Capitain Lindsay ist — die neuere Politik Englands lebhaft in Schutz nimmt, wogegen die andere, von Sir Thomas Staunton, mit gewichtigen Gründen diese Politik bekämpft. Die Stimme des Letzteren, als eines der größten Kenner Chinesischer Art und Sitte, verdient wohl, mit Aufmerksamkeit gehört zu werden, und um so mehr, als von den Verehrern der entgegengesetzten Meinung noch Keiner solche Kompetenz gehabt hat, wie Sir Thom. Staunton.

Der Verfasser begreift wohl, daß man nichts Geringeres als offene Feindseligkeiten mit China bezweckt. Es ist den Briten — wie er sagt — nicht gelungen, ein freundschaftliches Verhältnis zu diesem Reiche zu erzwingen, und eine feindliche Unternehmung würde, wenn sie verunglückte — nach seiner Ansicht — unendlich verdrücklichere Folgen haben: sie würde nicht bloß dem Britischen Handel mit China den Todesstoß geben, sondern auch den moralischen Einfluß Englands so gut als vernichten.

Sir Thomas untersucht vor Allem den Grund jenes „unleidlichen Druckes“, jener „dringenden Nothwendigkeit“, die England zu feindlichen Unternehmungen auffordern soll „gegen eine befreundete Macht, mit der es über hundert Jahre lang in sehr vortheilhaftem kaufmännischen Verkehr gestanden.“ Lindsay will den stärksten Grund zur Erbitterung von Britischer Seite darin suchen, daß Lord Napier so schändlich behandelt worden sey. — Sir Thomas erklärt diesen stärksten Grund für gar keinen Grund und zeigt, daß die Briten, vom nationalen Standpunkt betrachtet, das ganze Unrecht auf ihrer Seite hatten. Wir theilen die betreffende Stelle seiner Schrift wörtlich mit:

„Lord Napier, zu dessen Gefolge Personen von der größten lokalen Erfahrung gehörten, mußte nothwendig wissen, daß die Chinesische Regierung noch keinem Fremden erlaubt hat, sich in Canton zu etabliren, wenn er nicht im strengsten Sinne des Wortes Kaufmann war. Es konnte ihm ferner nicht unbekannt seyn, daß Niemand, selbst wenn er mit dem Charakter eines simplen Kaufmanns in Canton anfänglich ist, ohne vorgängige Erlaubniß und ohne Paß von Macao nach Canton abgehen darf. Hier kommt nicht in Anschlag, daß man in unerheblichen Fällen, mit stillschweigender Erlaubniß der subalternen Behörden, diesen Verordnungen schon öfter zuwider gehandelt hatte. Das Gesetz besteht nun einmal, und in einer so wichtigen Sache, wie die Ankunft eines offiziellen Beamten, der keine unbedeutende Rechte und Privilegien in Anspruch nimmt, war es schlechterdings unmöglich, bei ungesetzlichen Schritten durch die Finger zu sehen. Ich frage also unumwunden: was für eine rechtmäßige Entschuldigung konnte Lord Napier vorbringen, wenn er seine erste Erscheinung auf Chinesischem Boden durch Verletzung der bekannten und anerkannten Institutionen dieses Reiches bezeichnete? Unser Gouvernement ist vollkommen gerechtfertigt, daß es einen Chef über unseren Handel mit China in Canton anstellen wollte; und hätte man die Motive dazu den respectiven Behörden vorläufig, und in geziemender Form auseinandergesetzt, so wäre der Zweck entweder erreicht, oder wenigstens ein löblicher Vorwand zur Beschwerde gegeben worden. Aber nicht nur dieses wurde verabsäumt: Lord Napier selbst brachte keine Art von offiziellem Schreiben mit, das ihn legitimiren und über die Eigenschaft, in der er ankam, Aufklärung geben konnte. Die Chinesischen Behörden hatten nichts, was von ihm zeugte, als sein eigenes ipse dixit — das ipse dixit eines Individuums, dessen erster Akt auf Chinesischem Gebiete eine Uebertretung der Landesgesetze war. Herr Lindsay giebt zu, Lord Napier könne in gewissem Betrachte unbesonnen gehandelt haben; gewiß verdienen aber seine Instructionen weit größeren Tadel, als er selbst.“ —

„Die Chinesischen Behörden handelten bei jener Gelegenheit gerade so, wie meines Erachtens jede andere Nation unter ähnlichen Umständen gehandelt haben würde. Sie gaben Lord Napier die Weisung, nach Macao zurückzukehren und von dort erst um Erlaubniß nachzusuchen. Gewiß hätten die Chinesen wie das verächtlichste Volk auf Erden sich benommen, wenn sie eine solche Verhöhnung ihrer Reichsgesetze ungeschehen gelassen hätten. Lord Napier trozt — er erklärt, er werde Canton nicht anders verlassen, als mit geknüpftem Säbel — er fordert die Capitaine zweier Britischer Fregatten auf, zu seinem Beistande Stromen zu fahren; — eine neue geschickliche Handlung, die erst nach Ueberwältigung der Chinesischen Batterien und nach einem lebhaften Scharmügel ausgeführt werden konnte, in dessen Verlaufe mehrere Individuen auf beiden Seiten getödtet oder verwundet wurden. Alles dies geschah, ohne daß ein wahres Bedürfnis zur Nothwehr vorhanden gewesen wäre. Lord Napier schwedte in keiner Gefahr — man bedrohte seine Person nicht — er brauchte nur fortzugehen und dahin zurückzukehren, von wannen er gekommen war.“

„Versehen wir uns nur einen Augenblick in die Lage der Chinesen: nehmen wir an, ein Paar Französische Fregatten neueren Lect die Threife hinauf und zerstörten das Fort Tilbury, um den Verhandlungen des Französischen Vorschalters Nachdruck zu geben: dann können wir uns einen Begriff davon machen, wie den Chinesen zu Muth seyn mußte, als man die Forts der Bocca Tigris stürzte!“ —

„Nachdem es so weit gekommen war, daß Lord Napier selbst keinen anderen Ausweg sah, als den der Capitulation, da widersubr ihm das erste Unrecht, über welches er billigerweise klagen konnte — obschon es an Reizmitteln gar nicht gefehlt. — Man hielt ihn auf dem Chinesischen Boote, das er besaß, so lange fest, bis man sichere Kunde davon erhielt, daß die Britischen Fregatten aus dem Flusse hinaus waren. Herr Lindsay nennt diese Behandlung verrätherisch, und ohne

Zweifel war sie dies insofern, als die Chinesische Behörde ihr Vorhaben, den Lord als Geißel zu behalten, erst nachträglich eingestand; von einer Verletzung feierlicher Zusicherungen konnte aber schwerlich die Rede seyn.“ —

Sir Thomas Staunton billigt Herrn Lindsay's Vorschlag, die Königl. Commissaire zurückzuberufen und eine anspruchselose Person als Zoll-Agenten nach China zu schicken; er ist aber zugleich der Meinung, daß eine dritte in tüchtige Hände gelegte Gesandtschaft ihren Zweck erreichen würde.

Der Verf. berührt auch den vielbesprochenen Beinamen Barbar, womit die Chinesen uns Europäer in verächtlichem Sinne belegen sollen, und welchen er für eine unkorrekte Uebersetzung erklärt. *)

„Was das Wort Y betrifft, so bin ich weit entfernt, zu behaupten, daß es der ehrenvollste Ausdruck sey, dessen man sich bedienen könnte, um Ausländer zu bezeichnen; ich sage nur, daß man sehr Unrecht hat, wenn man ihm geradezu eine verächtliche Bedeutung unterlegt. Herr Lindsay selber gesteht, einige ausgezeichnete Kenner des Chinesischen hätten Bedenken getragen, darüber zu entscheiden, „ob man gegen diesen Ausdruck mit Recht etwas einwenden könne.“ Zu diesen Männern gehört aber der verewigte Morrison selbst, in dessen Wörterbuche das genannte Wort also erklärt wird: „Ausländer im Osten; — Ausländer überhaupt; das entsprechende Schriftzeichen besteht aus den Wählern groß und Vogen, mit Anspielung auf die langen Bögen, deren gewisse fremde Völker im Osten sich bedienen.“ Es folgen noch verschiedene andere Bedeutungen; aber keine derselben rechtfertigt auch nur im Geringsten eine Uebersetzung durch Barbar. Herr Lindsay meint, er könne diese Uebersetzung mit mancher Stelle in Confucius verteidigen; allein was sagt Confucius nach Herrn Lindsay's eigenem Citate? Daß Y solche Völker bezeichne, die jenseit der Grenzen China's wohnen. Ich möchte daher, selbst auf Confucius' Autorität gestützt, behaupten, daß eine Uebersetzung wie Fremder oder Ausländer den Vorzug verdiene.“

„Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auch gegen die unsinnige Phrase Barbaren-Auge zu protestiren. Das Chinesische Wort, welches hier durch Auge übersetzt wird, erklärt Morrison in seinem Wörterbuche also: „Mu, das Auge; ferner derjenige, welcher etwas dirigirt, die vornehmste Person, Haupt, Person.“ Nun ist es doch wohl klar genug, daß man bei Anwendung dieses Epithetons auf Lord Napier nicht an die erste, sondern an die zweite Bedeutung dachte, daß also sein Titel: Ausländischer Ober-Aufscher (foreign superintendent), sehr gut ins Chinesische übersetzt war. Es ist wirklich schwer, für die Verdolmetschung Barbaren-Auge einen zureichenden Grund anzugeben, wofür man den beleidigenden und ungnädigen Inhalt des Documentes nicht absichtlich übertreiben wollte. Ich will den Uebersetzern einen Beweggrund von dieser Art nicht unterschieben und bemerke nur, daß solche Karrikatur-Uebersetzungen strenge Rüge verdienen, sofern sie eine Erbitterung über eingebildete Schmähungen erzeugen, die am Ende nur mit Blut gestillt werden kann.“

Wenn das Chinesisch-Englische Jargon, dessen man sich bei Uebersetzung Chinesischer Dokumente so gern bedient, von gebildeten Chinesen gewürdigt werden könnte, so dürfte man es ihnen gar nicht verdanken, wenn sie das Wort Y hinführo in dem Sinne von „Barbaren“ gebrauchten. Das März-Heft des Asiatic Journal vom Jahre 1833 enthält eine anständige Englische Uebersetzung des berühmten Edictes, das der Gouverneur Lu in Betreff Napier's erlassen: alle Gedanken sind mit gewissenhafter Treue wiedergegeben; nur die Sprache ist veredelt; und jeder unparteiische Leser muß zugeben, daß jenes Document mit eben so viel Verstand und Würde abgefaßt ist, wie nur irgend ein offizielles Schreiben in Europa. (A. J.)

M a n n i g f a l t i g e s.

— Grundsätze der allgemeinen Grammatik. **) Dies ist der Titel einer kürzlich von Don José Gomez Hermosilla in Madrid herausgegebenen Schrift, in welcher der Verf. den, wie er sagt, seit Francisco Sanchez de las Brozas, der zu Ende des 16. Jahrhunderts lebte, nicht betretenen Weg einer philosophischen Behandlung der Grammatik von neuem eröffnet. Sein Werk zerfällt in zwei Bücher, von denen das eine die Worte an sich und das andere die Syntax behandelt. Die Worte theilt der Verf. in drei Klassen, in solche, die ein wirklich oder durch die Abstraction unseres Verstandes existirendes Wesen bedeuten, in solche, die die Bewegungen oder Thätigkeiten dieser Wesen (seres) angeben, und in solche endlich, die bloß ein Verhältnis (relacion) anzeigen. Diesen drei Klassen ordnet nun der Verf. die verschiedenen Redetheile unter, über die er manches Sinnreiche und Neue zu sagen weiß. In der Syntax wird vornehmlich der rhetorische Styl ausführlich behandelt, wobei der Verfasser unstreitig von der politischen Rednerbühne, die gegenwärtig in seinem Vaterlande wieder eröffnet ist, inspirirt worden. Bemerkungen über Orthographie und Purismus machen den Beschluß seines Buches, das für Spanische Sprachforscher von vielfachem Interesse ist.

— Schiller Italienisch. Von Schiller's Wilhelm Tell ist eine treffliche und unverkürzte Italienische Uebersetzung in Mailand erschienen. Andrea Maffei, der Uebersetzer des Tell, hat auch bereits die Jungfrau von Orleans und Maria Stuart in seine schöne Muttersprache übertragen, in der sich die bilderreichen Verse Schiller's ganz vortreflich ausnehmen.

*) Wir beziehen uns hier auf das, was bereits im Februar-Heft des vorjährigen Magazins (Nr. 25) unter dem Titel Barbar und Barbaren-Auge hierüber gesagt worden.

**) Principios de gramatica general.